

# Kassel an der Fulda

Überlegungen zur Bedeutung des Ortsnamens\*

von Werner Guth

## Die frühen Belege<sup>1</sup>

913	<i>actum Chassalla</i> Kg. Konrad I.
913	<i>actum Chassella</i> Kg. Konrad I.
940	<i>actum in Cassella</i> Kg. Otto I.
967/68	(zu 913? Hs. 1200/20) <i>iuxta locum, qui dicitur Cassala</i> Widukind von Corvey
[um 967/68]	(zu 945; Hs. 2. Hälfte 10. Jh.) <i>in Cassella</i> Fortsetzer Reginos, vermutl. Adalbert von St. Maximin in Trier
1008 (Hs. 12. Jh.)	<i>cortem Cassellam dictam</i> Kg. Heinrich II.
[um 1015]	<i>de civitate Cassalun dicta</i> Thietmar von Merseburg
1040	<i>Cassellensis (familia)</i> Kg. Heinrich III.
1120	(Hs. Ende 14. Jh.) <i>de civitate sua Cassulen dicta</i> Corveyer Überarbeitung der Chronik Thietmars

---

### \* Zeichen und Abkürzungen (in Auswahl):

*	vor Wort, Stamm oder Wurzel: nicht belegte, sondern erschlossene Form
>	wird zu
<	geworden aus
ahd.	althochdeutsch
and.	altniederdeutsch (altsächsisch)
F.	Fälschung
germ.	germanisch
Hs.	Handschrift
idg.	indogermanisch
K.	Kopie
lat.	lateinisch
m.	Maskulinum
mhd.	mittelhochdeutsch
mnd.	mittelniederdeutsch
mndl.	mittelniederländisch
n.	Neutrum
ndt.	niederdeutsch
obdt.	oberdeutsch

1 Nach Karl HEINEMEYER: Königshöfe und Königsgut im Raum Kassel (Veröff. des MPI für Geschichte 33), Göttingen 1971, S. 32 ff.

[um 1150]	<i>in Casella</i> Annalista Saxo
1152	<i>in, de Cassele</i> Eb. Heinrich I. von Mainz
1154	<i>in Cassela</i> Kg. Friedrich I.
[1154–1159]	<i>de Cassela, de Cassele</i> Abt Hildebold von Hasungen
1160	<i>in Cassele</i> Propst Arnold von Ahnaberg b. Kassel

Weitere Belege bis 1225 in Auswahl:

1182	<i>in Cassela</i> Ldgf. Ludwig III. v. Thüringen
[um 1200]	<i>de Cassela</i> Propst Bruno von Weißenstein b. Kassel
1202	<i>de Cassle</i> Gf. Heinrich III. v. Ziegenhain
1209	<i>de Cassele</i> Ldgf. Hermann I. v. Thüringen
1219	<i>de Casle</i> Propst Gumpert von Fritzlar
1221, 1222	<i>Cassela, de Cassel</i> Papst Honorius III.
1225	<i>in, de Casla, de Casle, sigill[um] villici civitatis Kasle</i> Propst Arnold von Ahnaberg

### Beurteilung der frühen Belege

Sieht man die *Ch*-Schreibung in den Erstbelegen von 913 als bloße Variante für sonstiges *C*-an<sup>2</sup>, so ist *Cassella* – daneben *Cassalla* – sichtlich die häufigste Form, in der der Name im 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erscheint. Die Endung *-a* in den frühen Belegen könnte Latinisierung sein, zumal der Name in lateinischen Kontexten erscheint und mit *Cassellam* mindestens einmal lateinisch dekliniert wird. Entsprechend sind die Belege auch aufgefaßt worden.<sup>3</sup> Eine Endung *-a* im Nominativ Singular kennt jedoch auch das zeitgenössische Deutsch. Ging ein deutscher Name auf *-a* aus, so ließ er sich natürlich leicht in lateinischen Kontext integrieren. Auffällig ist die Form *Cassalun* bei Thietmar von Merseburg<sup>4</sup>: Sie ist eine deutsche Deklinationsform – übrigens in lateinischen Kontext eingebettet –, die ein deutsches Endungs-*a* voraussetzen könnte. Das anfängliche Schwanken zwischen *Cassella* und *Cassalla* läßt sich ebenfalls aus dem Deutschen erklären. Ein solches Schwanken zeigen vielfach Wörter mit Umlaut von *-a-*. Der Umlaut *-e-* aus älterem *-a-* wurde im Althochdeutschen und Altniederdeutschen in der Schreibung oft nicht zum Ausdruck gebracht.

2 *Ch-* in den Königsurkunden 913 ist oberdeutsche Schreibung (und Lautung), geht vermutlich zurück auf den damaligen Kanzler König Konrads I.: Salomon III., Bischof von Konstanz, aufgewachsen in St. Gallen. (HEINEMEYER: Königshöfe, wie Anm. 1, S. 35)

3 Die anfänglich belegten Namenformen sind sogar als latinisierende Umgestaltung des Namens im ganzen angesehen worden, s. Anm. 29.

4 *Cassulen* in der Überarbeitung von Thietmars Chronik (Hs. 14. Jh.) darf übergangen werden.

Latinisierung ist zwar als Möglichkeit im Auge zu behalten, doch spricht nichts dagegen, in den frühen Belegen Wiedergabeversuche des Namens in seiner tatsächlich gesprochenen zeitgenössischen Form zu sehen. Diese wäre für das 10. und die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts am ehesten als \**Kassella* (Nominativ) anzusetzen. Die später belegten Namenformen *Cassele*, *Cassle*, *Casle*, *Cassel*, *Kasle* lassen sich durch den hochmittelalterlichen Verfall der Nebensilben im Deutschen erklären. Das ins 13. Jahrhundert immer wieder auftauchendes *Cassela* ist als Traditionsschreibung anzusehen, gut geeignet für lateinische Kontexte.

Die folgenden Überlegungen gehen von \**Kassella* als der deutschen Namenform im 10. und frühen 11. Jahrhundert aus. Die Vorannahme einer möglichst verlässlichen Namenform als Basis der Deutung ist unabdingbar. Natürlich ist eine solche Annahme provisorisch, sie ist Arbeitshypothese. Sollte sie sich im Gang der Untersuchung nicht bewähren, so wäre sie zu modifizieren oder aufzugeben.

### Die *castellum*-Hypothese und andere Deutungen

Karl HEINEMEYER befaßt sich in seinem Werk über die Königshöfe (1971) ausführlich mit dem Namen *Kassel*. Einleitend führt er aus: „Die älteste und auch heute weit verbreitete Erklärung leitet das Wort von lateinisch *castellum* bzw. dem späten Femininum *castella* ab.“ „Diese Erklärung reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück.“<sup>5</sup>

Es gab allerdings schon in alter Zeit Alternativen zu dieser Deutung. Die vielleicht früheste findet sich in DILICHS Hessischer Chronica (1605): „Cassel / die hauptstadt deß Niderfürstenthumbs [...]. Beim Ptolomæo wirdt ein ort Sterenontium genennet / welchen mehrertheils scribenten vor Cassel halten wollen. Doch befindet sich darneben / daß diese stadt nicht alwege dieses orts / an welchen sie nuhmehr erbawet / sondern vmb Wolfsanger / einem nechst darbey gelegenen dorff / gestanden / vnd nach etlicher Meinung allein ein burg vnd schantze daselbsten gewesen / so den namen Cassel von denen Casvariis gehabt.“ „Dem sei nuhn wie ihm wolle / so ist doch einmahl gewiß, [...] daß Cassel vmbß jahr 1000 ein geringes thun / vnnd meyerhoff bey einem zerfallen castel gewesen / so damahln dem closter Kauffungen zustendig“<sup>6</sup>. DILICH wendet sich also gegen die Ansicht – offenbar eine Ansicht gelehrten Ursprungs –, daß *Kassel* auf den Namen des Germanenstamms der *Chasuarier*<sup>7</sup> zurückgehe, und setzt ihr die Ableitung von *castel* ‚Kastell‘ entgegen, indem er feststellt, daß Kassel um 1000 ein Meierhof *bey einem zerfallen castel* gewesen sei.

5 HEINEMEYER: Königshöfe (wie Anm. 1), S. 35 u. S. 35, Anm. 232.

6 Wilhelm SCHEFFER GEN. DILICH: Hessische Chronica, Kassel 1605, als Faksimiledruck hg. v. Wilhelm NIEMEYER, Kassel 1961, Teil 1, S. 153.

7 *Chasuarii* lt. TACITUS: Germania 34, 1.

PIDERIT schreibt in der Startnummer der ZHG (1837): „Der Name der Haupt- und Residenzstadt hat sich seit den ältesten Zeiten unverändert erhalten, denn schon in einer Urkunde vom Jahr 913 finden wir den Güterhof, aus welchem sie erwachsen ist, Cassela genannt, und die Urkunden der späteren Jahrhunderte verkürzen nur zuweilen den vollständigen Namen Cassele in Casle. Der Stamm des Wortes ist das altgermanische *Kasa*, Hütte, Haus, woraus das niederdeutsche Kaßal, *domus lapidea*, das Stein- oder Herrenhaus, sich bildete.“<sup>8</sup>

Jacob GRIMM vertrat die Ableitung des Namens von *castellum* (1849)<sup>9</sup>. Möglicherweise unter dem Einfluß seiner Autorität wurde diese zur bevorzugten Etymologie. Friedrich SUCK stellt in seiner Untersuchung zum Ortsnamen *Kassel* (1992)<sup>10</sup> fest: „Tatsächlich findet sich diese Etymologie nicht nur in Ortsnamen-Lexica wie die von Johann Jakob Egli<sup>11</sup> und Wilhelm Sturmfels<sup>12</sup>, sondern auch – ebenfalls uneingeschränkt – in den stadtgeschichtlichen Werken von Hugo Brunner<sup>13</sup> und Paul Heidelberg<sup>14</sup>, während Alois Holtmeyer<sup>15</sup> ihr zwar den Vorzug gibt, andere Deutungen aber auch anmerkt. Man hat sich auf diese Herleitung viel zugute getan und glaubte gar – wie Wilhelm Arnold<sup>16</sup> – der Ort Kassel verdanke einem römischen Kastell seinen Ursprung. Zweifellos ist diese Deutung populär, wird sie doch selbst von solchen namenkundlichen Autoritäten wie Adolf Bach<sup>17</sup> und Henning Kaufmann<sup>18</sup> gestützt, von diesem uneingeschränkt: ‚Bekanntlich ist der Name der kurhessischen Stadt lautgerecht eingedeutscht worden aus lateinisch *castellum*, über *castle* zu *cassel*‘, während Bach immerhin die Möglichkeit einräumt, ‚daß in Kassel ein altes ungedeutetes Gewässernamenwort vorliegen kann‘. Der erste, der die *castellum*-Theorie ablehnte, war offen-

8 Franz Carl Theodor PIDERIT: Die Ortsnamen in der Provinz Niederhessen. Ein Beitrag zur älteren Landes- und Ortsgeschichte. In: ZHG 1, 1837, S. 283-316; hier: S. 305 f. – Zu PIDERITS Etymologie: Für einen Ansatz germ. *\*kasa* ‚Hütte‘ spricht nichts, ein and. *kaßal* läßt sich nicht belegen.

9 Jacob GRIMM: Die Batten, in: Zeitschr. für dt. Altertum 7, 1849, S. 471-476.

10 Friedrich SUCK: Kassel. Was bedeutet der Ortsname? Was kann er aussagen? Ein Deutungsversuch, Kassel 1992, S. 3 f.

11 Johann Jakob EGLI: Etymologisch-geographisches Lexikon, Ndr. der Ausg. v.1880, Wiesbaden 1970, S. 106.

12 Wilhelm STURMFELS u. Heinz BISCHOF: Unsere Ortsnamen, Bonn<sup>3</sup>1961, S. 129 f.

13 Hugo BRUNNER: Geschichte der Residenzstadt Cassel, Kassel 1913, S. 2 (nach Edward SCHRÖDER).

14 Paul HEIDELBACH: Kassel, Ein Jahrtausend hessischer Stadtkultur, Kassel<sup>2</sup>1957, S. 27.

15 Alois HOLTMEYER: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, Bd VI: Kr. Cassel-Stadt, Teil I, Marburg 1923, S. 25.

16 Wilhelm ARNOLD: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg<sup>2</sup>1881, S. 31, 87, 149.

17 Adolf BACH: Deutsche Namenkunde, Bd II: Die deutschen Ortsnamen, Heidelberg 1953 f., 2, S. 70.

18 Henning KAUFMANN: Bildungsweise und Betonung der deutschen Ortsnamen, München 1977, S. 91.

bar Franz Carl Theodor Piderit<sup>19</sup> [...]. Auch Karl E. Demandt<sup>20</sup> hält diese Erklärung nicht für eindeutig.“

### Glöckners neuerliche Untermauerung der *castellum*-Hypothese

Im 20. Jahrhundert haben sich, soweit zu sehen ist, in grundsätzlicher Weise drei Autoren mit der Erklärung des Namens *Kassel* befaßt: Karl GLÖCKNER<sup>21</sup>, der für die *castellum*-Hypothese eintritt, sowie HEINEMEYER und SUCK mit den genannten Publikationen, beide der *castellum*-Hypothese kritisch gegenüberstehend.

Die Wirkung von GLÖCKNERS Untersuchung in der Fachwelt war beachtlich. Adolf BACH folgt ihr in der Herleitung des Namens von lat. *castellum* und verweist dabei ausdrücklich auf die von GLÖCKNER angesetzte Lautentwicklung.<sup>22</sup> Auch das oben wiedergegebene Urteil Henning KAUFMANNs, der Name der kurhessischen Stadt sei „bekanntlich“ „aus lateinisch *castellum*, über *castle* zu *cassel*“ „lautgerecht eingedeutscht“ worden, geht sichtlich auf GLÖCKNERS Untersuchung zurück. GLÖCKNERS Überlegungen zur Lautentwicklung seien im folgenden näher betrachtet, und zwar wegen ihrer offenkundigen Wirkung in einiger Ausführlichkeit.

Zunächst eine Vorbemerkung. Im modernen Deutsch zeigt ein Doppelkonsonant die Kürze des vorangehenden Vokals an, so etwa in gegenwärtigem *Kassel*. Früher war das keineswegs der Fall: Bis ins hohe Mittelalter bezeichnete ein Doppelkonsonant, eine sogenannte Geminate, einen in der Aussprache langen Konsonanten (wir kennen im heutigen Deutsch die Unterscheidung zwischen Länge und Kürze nur noch bei Vokalen). Das heißt, in *Chassalla*, *Cassella*, *Cassele* handelt es sich bei dem Doppel-s nicht um eine für den s-Laut selbst bedeutungslose Schreibkonvention (Entsprechendes gilt für das Doppel-l in den frühen Belegen).

Eine Geminate bedarf der sprachwissenschaftlichen Erklärung. Das lateinische Wort *castellum* und das hiervon abgeleitete althochdeutsche bzw. altniederdeutsche Lehnwort *kastel* (n.) ‚Burg, Festung‘, im Althochdeutschen auch ‚Stadt, Ortschaft‘, haben die Lautgruppe *-st-*. Im 19. Jahrhundert erklärte man *-ss-* in den Altformen von *Kassel* als Assimilationsprodukt aus *-st-* (so Jacob GRIMM). Zu GLÖCKNERS Zeit war allerdings längst klar, daß eine Entwicklung *-st-* > *-ss-* zu keinem Zeitpunkt der deutschen Sprachgeschichte möglich war.<sup>23</sup> Eigentlich hätte man also die traditionelle Ab-

19 PIDERIT: Ortsnamen (wie Anm. 8), S. 306.

20 Karl E. DEMANDT: Geschichte des Landes Hessen, Kassel u. Basel<sup>2</sup>1972, S. 107.

21 Karl GLÖCKNER: Kassel, in: Festschrift f. Edmund E. Stengel, Münster u. Köln 1952, S. 495-511.

22 BACH: Namenkunde II (wie Anm. 17), 2, S. 70; wengleich er für die gesamte Namensgruppe einräumt, daß auch ein „altes ungedeutetes Gewässernamenwort vorliegen kann“ (S. 71).

23 GLÖCKNER einleitend: „Daß der Ortsname Kassel vom lateinischen ‚castellum‘ abzuleiten ist, wird heute allgemein angenommen, obwohl eine ungelöste lautliche Schwierigkeit, der Wandel

leitung des Ortsnamens von *castellum* aufgegeben müssen. Um sie aufrecht zu erhalten, schlägt GLÖCKNER einen anderen, und zwar recht komplizierten Entstehungsweg für die Geminata *-ss-* vor, der hier – verbunden mit kritischer Betrachtung – skizziert werden soll.

1) GLÖCKNER geht von dem Lehnwort *kastel* aus und nimmt zunächst eine Synkopierung *kastel* > *\*kastl* an. Er bezieht sich dabei auf Hermann PAUL<sup>24</sup>: „... ein kurzer, schwachbetonter Vokal in offener Silbe [werde ausgestoßen], wenn die voraufgehende Silbe lang und hochtonig ist“<sup>25</sup>. Die Prüfung zeigt jedoch, daß die Annahme einer Synkopierung nach der „Paulschen Regel“ skeptisch zu betrachten ist: Das *-e-* in *kastel* steht zwar nach betonter Silbe, die wegen des *-st-* als lang gilt (Bedingung 1 ist gegeben), ist aber durch einen nachfolgenden Konsonanten, nämlich durch das *-l-*, gedeckt. Das heißt: die zweite Silbe ist nicht offen, sondern geschlossen (Bedingung 2 fehlt also).<sup>26</sup>

2) Analog zu engl. *castle*, *Christmas* und mhd. *anges(t)lich* – Schwund des *-t-* zur Ausspracheerleichterung – nimmt GLÖCKNER die Entwicklung *\*kastl* > *\*kasl* an.<sup>27</sup> Ein solcher Lautschwund bei Dreierkonsonanz wäre in der Tat möglich. Obwohl sich GLÖCKNER zum zeitlichen Rahmen der von ihm angenommenen Entwicklungen nicht äußert, ist aber ersichtlich, daß er sie in einem sehr frühen Stadium der Sprachentwicklung vermutet, denn er rechnet bei der angenommenen Weiterentwicklung von *\*kasl* mit der westgermanischen Konsonantenverdoppelung. Eigentlich wäre im Hinblick auf einen derart frühen Ansatz zu fragen, wieso zur Ausspracheerleichterung das *-t-* in *\*kastl* schwinden sollte und nicht der übliche Sproßvokal eintrat wie beispielsweise bei germ. *\*fuglaz* ‚Vogel‘ > westgerm. *\*fugl* > ahd. *fogal*, and. *fugal*. Zu erwarten wäre also statt *\*kastl* > *\*kasl* eher *\*kastl* > *\*kastal* o. ä.

3) Bei dem hypothetischen *\*kasl* läßt GLÖCKNER nun die westgermanische Konsonantenverdoppelung wirksam werden, um *-ss-* zu erklären. Als Ursache für die Gemi-

---

von *st* zu *ss*, dem entgegensteht. Die Lautgruppe *st* ist im Deutschen wie in den anderen germanischen Sprachen überall, in jeder Stellung und Betonung und natürlich auch in Lehnworten erhalten geblieben.“ (S. 495)

24 Hermann PAUL: Zur Geschichte des germanischen Vokalismus, in: PAUL-BRAUNES: Beiträge VI (zit. nach GLÖCKNER).

25 GLÖCKNER: Kassel (wie Anm. 21), S. 498, mit Bezug auf PAUL: Vokalismus (wie Anm. 24), S. 144.

26 Man könnte einwendend auf die längeren Kasusformen der mittelhochdeutschen Kontinuante *kástel* st. N. ‚befestigter ort, burg, schloss, castell‘ (Matthias LEXER: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872-1878, Ndr. Stuttgart 1992, Bd I, Sp. 1528) verweisen; Genitivbelege: *kásteles*, *kástelles*, *kastélles*. In *kás-te-les* wäre die zweite Silbe offen. Die Form ist aber offenbar Kürzungsprodukt in unbetonter Stellung. Bei den sicherlich ursprünglichen Formen mit *-ll-* verläuft die Silbengrenze durch die Geminata, d. h. auch in diesem Fall ist die zweite Silbe geschlossen. Für ahd. *kastel* – nur dreimal belegt – ist Entsprechendes anzunehmen.

27 GLÖCKNER: Kassel (wie Anm. 21), S. 495.

nation sieht er das dem *-s-* nachfolgende *-l-* an.<sup>28</sup> Er bezieht sich dabei ebenfalls auf PAUL. *-l-* bewirkt in der Tat Geminatio, allerdings nur Geminatio vorausgehender stimmloser Verschlusslaute. Da *-s-* aber kein Verschlusslaut ist, ist auch die Entstehung einer Geminatio *-ss-* auf diesem Wege nicht möglich.

GLÖCKNERS Versuch, die Geminatio *-ss-* in den Altformen von *Kassel* zu erklären, ist also aus mehreren Gründen problematisch.<sup>29</sup> Man kommt nicht umhin, ihn abzulehnen.

### Die Flußnamen-Hypothese

GLÖCKNER nimmt in seiner Untersuchung eine Reihenbildung ähnlicher Namen vor, ein in der Onomastik durchaus übliches und ertrageiches Vorgehen. Er stellt allerdings recht unterschiedliche *Kassel*-Namen zusammen und das aus unterschiedlichen Sprachlandschaften, sein Material wirkt heterogen. Man fragt sich, ob das als Reihe zusammengestellte Ähnliche auch tatsächlich Zusammengehöriges sein muß. Karl HEINEMEYER, der sich in seiner Untersuchung über die Königshöfe (1971) auch mit GLÖCKNERS Ausführungen beschäftigt, bezweifelt das. Er sondert die Namen von Kassel an der Fulda und Kassel bei Gelnhausen aus GLÖCKNERS Reihenbildung aus.<sup>30</sup> Er betrachtet die Herleitung beider Namen von *castellum* bzw. *castella* skeptisch, läßt sie aber als Möglichkeit immerhin gelten. Er nimmt für die *Kassel*-Namen insgesamt an, daß sie „auf verschiedene Wurzeln“ zurückgehen.<sup>31</sup>

HEINEMEYER weist darauf hin, daß Orts- und Gewässernamen vielfach mit *l*-Suffix gebildet sind. Für *Kassel* an der Fulda erscheint ihm die Übertragung eines alten *l*-suffigierten Gewässernamens am wahrscheinlichsten.<sup>32</sup> „Dieser [Name] könnte einen Nebenbach der Fulda oder auch sie selbst in diesem Abschnitt ihres Laufes benannt haben und wäre dann auf die Siedlung übergegangen. Solche Gewässernamen mit *l*-Suffix finden sich auch heute noch in der Kasseler Landschaft“. Er nennt *Leisel*, *Grun-*

---

28 GLÖCKNER: *Kassel* (wie Anm. 21), S. 498.

29 GLÖCKNERS Gedankengang muß bei seiner Konstruktion notgedrungen von den Namenformen der frühen urkundlichen Belege absehen. Dessen ist er sich auch bewußt, er fügt deshalb seinem oben wiedergegebenen Herleitungsversuch hinzu: „Die synkopierten Casle des Nordens aber haben ihr *-e*, latinisiert *a*, auch auf die nominativischen Formen mit dem erhaltenen lateinischen Mittelvokal übertragen und damit zu den Varianten *Cassele*, lateinisch aufgeputzt *Chassalla*, geführt ...“ (S. 499).

30 HEINEMEYER: *Königshöfe* (wie Anm. 1), S. 38, 39.

31 Ebd., S. 40.

32 Die Möglichkeit, daß in Kassel ein Gewässername vorliegen könnte, bereits bei BACH (s. Anm. 17) und Ernst FÖRSTEMANN: *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. II: Orts- und sonstige geographische Namen, 3., v. Hermann JELLINGHAUS bearb. Aufl., Bonn 1913, Ndr. Hildesheim, München 1967, Sp. 1650.



*del*-Bach, *Drusel* und, etwas entfernter liegend, *Diemel*.<sup>33</sup> Die Bedeutung der Gewässernamen mit *l*-Suffix sei „oft undurchsichtig“.<sup>34</sup> Eine etymologische Deutung des Namens *Kassel* versucht HEINEMEYER nicht.

Friedrich SUCK (1992) sieht in *Kassel* ebenfalls die Übertragung eines Gewässernamens auf die Siedlung.<sup>35</sup> Er widmet sich in der Hauptsache dem von HEINEMEYER ausgeklammerten Problem, nämlich der Deutung des Namens.<sup>36</sup> Er leitet den Namen von idg. *\*kos(e)lo* ‚Hasel‘ ab und ordnet ihn einer unbekanntem nichtgermanischen, aber verwandten Sprache zu. Das heißt, er sieht in dem Namen eine Parallele zu den diversen germanischen bzw. deutschen *Hasel*-Bächen. Er vermutet Adaption des bereits bestehenden Bachnamens durch einwandernde Germanen: „Es wird so sein, daß sie den appellativischen Sinn des Namens nicht mehr verstanden und ihn als Eigennamen unverändert übernahmen – mit Ausnahme der Vokale. Das zeigt, daß die Lautverschiebung von *k*- zu *h*- schon abgeschlossen war, als sie kamen, aber daß der Wandel der kurzen Vokale *-o-* und *-e-* noch möglich war.“<sup>37</sup>

SUCK geht bei seinen Überlegungen davon aus, daß in Nordhessen mit einer Substratsprache zu rechnen sei, zwar indogermanisch, aber weder keltisch noch germanisch. Er nennt Nordhessen, Gerhard MILDENBERGER zitierend<sup>38</sup>, ein Land, wo noch lange „Völker zwischen Germanen und Kelten“ gewohnt hätten.<sup>39</sup> Die Formulierung zeigt, daß MILDENBERGERS Sicht, auf die sich SUCK beruft, in Zusammenhang mit der sogenannten „Nordwestblock“-Hypothese steht, die Hans KUHN in zahlreichen Publikationen seit 1959 entwickelt und bekräftigt hat. Sehr bekannt geworden ist der Band „Völker zwischen Germanen und Kelten“, an dem er mitgearbeitet hat.<sup>40</sup> Nach KUHN wäre in großen Teilen Nordwestdeutschlands, Nordhessen inklusiv, mit indogermanischen und nichtindogermanischen Substratsprachen zu rechnen, die nach der angenommenen Einwanderung der Germanen ausgestorben wären, aber in Orts- und Gewässernamen sowie im germanischen Wortschatz ihre Spuren hinterlassen hätten.

33 HEINEMEYER: Königshöfe (wie Anm. 1), S. 41.

34 Ebd., S. 40.

35 SUCK: *Kassel* (wie Anm. 10). So auch in Friedrich SUCK: Ein etymologisches Ortsnamen-Lexikon für Kurhessen und Waldeck, veröff. in Folgen in: Heimathrief [Vereinsschr. d. Dorothea-Viehmann-Vereins, Kassel] 1989 ff., hier: 1997, H. 4, S. 110 (Publikation als Buch in Vorbereitung, Vlg. Hamecher, Kassel).

36 Er weist zu Beginn seiner eigenen Deutung auf FÖRSTEMANN hin, der „Kassel in seinem Namenbuch nicht unter dem Stichwort CASTRUM, sondern unter KASLA ‚in Bachnamen und anderen Namen‘ [...] einordnet.“ (FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II*, wie Anm. 32, Sp. 1650 f.)

37 SUCK: *Kassel* (wie Anm. 10), S. 9.

38 Gerhard MILDENBERGER: Die Germanisierung Hessens, in: *Das Werden Hessens*, hg. v. Walter HEINEMEYER (VHKH 50), Marburg 1986; S. 45 f.

39 SUCK: *Kassel* (wie Anm. 10), S. 10.

40 Rolf HACHMANN, Georg KOSSACK, Hans KUHN: *Völker zwischen Germanen und Kelten*, Neumünster 1962.



KUHNS Hypothese hat beachtliches Aufsehen erregt, ist von der Sprachwissenschaft bzw. der Onomastik jedoch nur zu Teilen akzeptiert worden. Die Argumente, die er für seine Hypothese beigebracht hat, sind inzwischen allerdings mehr und mehr entkräftet worden. Spätestens seit Jürgen UDOLPHS „Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem“ (1994) darf die „Nordwestblock“-Hypothese als überholt gelten.<sup>41</sup> Die onomastischen Befunde in Nord- und Mittelhessen sprechen entschieden für germanischsprachiges Ethnos in den Jahrhunderten vor Christi Geburt.<sup>42</sup>

Insofern ist SUCKS Erklärungsversuch des Namens *Kassel* prinzipiell kritisch zu betrachten. Selbst wenn man seinen Annahmen folgen wollte, bliebe ein altes Problem erhalten: die Herkunft der Geminaten, insbesondere die der *s*-Geminate. Man müßte zu ihrer Erklärung entsprechende hypothetische Lautgesetze in der hypothetischen Substratsprache annehmen – das ist offensichtlich ein Zuviel an Hilfsannahmen.

An der Flußnamen-Hypothese von SUCK und HEINEMEYER sind aber auch aus anderen Erwägungen Zweifel angebracht.

Für eine Namenübertragung kämen allein die Fulda in Betracht sowie die Ahne, die ursprünglich beim alten Stadtkern nördlich des Altmarktbereichs in die Fulda mündete. Beide Gewässer tragen jedoch unbestritten vorgeschichtliche Namen, eventuelle Umbenennungen sind also auszuschließen.<sup>43</sup> Daß *\*Kassella* möglicherweise ein bloßer, inzwischen erloschener Abschnittsname der Fulda oder der Ahne gewesen sein könnte, wäre denkbar, ist aber wenig wahrscheinlich.

Die Fulda<sup>44</sup>, die wie jeder große Fluß schon in alter Zeit als wichtiger Verkehrsweg anzunehmen ist, dürfte schon aus Gründen der Verständigung frühzeitig einen einheitlichen Namen gehabt haben. Durch Vereinheitlichung abgegangene Abschnittsnamen für größere Flüsse sind im übrigen eher für obere Flußabschnitte anzunehmen als für den Unterlauf, der für den überregionalen Handel und Verkehr eine erheblich wichtige-

---

41 Jürgen UDOLPH: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, 9. Erg.-Bd zum Reallex. der Germ. Altertumskde, Berlin u. New York 1994, passim. – Wichtig im Hinblick auf die Entkräftung von KUHNS Hypothese Marc V. SOUTHERN: Sub-Grammatical Survival. Indo-European s-mobile and its Regeneration in Germanic, in: Journal of Indo-European Studies, Monograph 34, Washington 1999.

42 UDOLPH: Germanenproblem (wie Anm. 41), passim. UDOLPH nimmt auf Grund onomastischer Befunde sogar an, daß Hessen bis zum Main zu jenen Gebieten gehört, in denen die Ausgliederung des Germanischen aus dem Indogermanischen anzunehmen ist. – Speziell zu Nord- und Mittelhessen Werner GUTH: Mattium. Onomastische Überlegungen zu einem historischen Problem, in: ZHG 113, 2008, S. 1-16.

43 Die Drusel dürfte nicht in Frage kommen, sie mündet deutlich oberhalb des alten Stadtkerns. Sie trägt übrigens ebenfalls einen hochaltertümlichen Namen.

44 *Fulda* von *\*plt-*, schwundstufig mit Dentalerweiterung zu der idg. Wurzel *\*pel-* ‚gießen, fließen‘; Parallelen zu *Fulda* in osteuropäischen Flußnamen (UDOLPH: Germanenproblem, wie Anm. 41, S. 39 ff.). – *Fulda* zeigt übrigens in seiner Lautentwicklung einen bruchlosen Übergang vom Indogermanischen zum Germanischen; eine Fremdvermittlung des Namens ist ausgeschlossen.

re Funktion hatte. Kassel liegt aber nun am Unterlauf der Fulda, nicht allzu fern von deren Einmündung in die Weser-Werra.

Bei den für den Verkehr weniger wichtigen Bächen kann das durchaus anders gewesen sein. Hier kann eher mit länger erhaltenen sowie auch mit neugebildeten Abschnittsnamen gerechnet werden. Deshalb sei der Name der Ahne näher betrachtet. *Ahne* (1154 ff. *Ana*, *Ane*<sup>45</sup>) läßt sich in Übereinstimmung mit den alten Belegen zunächst als einfache Bildung zu einer idg. Wurzel *\*an-*<sup>46</sup> auffassen und wäre demnach als voreinzelsprachlich<sup>47</sup> *\*Ana* anzusetzen. Der Name des Ahnabergs in Kassel, bei dem die Ahne früher in die Fulda mündete, deutet jedoch auf anderes hin: Er ist 1184, 1209 ff. als *Anenberc* u. ä. belegt.<sup>48</sup> Daß das gut dokumentierte zweite *-n-* ein Deklinations-*n* wäre, muß ausgeschlossen werden<sup>49</sup>, es kann nur auf eine ältere Form des Bachnamens zurückgehen. Dieser muß demnach – im Einklang mit weiteren nordhessischen Flußnamen – nicht als *\*Ana*, sondern als *\*Anana* angesetzt werden<sup>50</sup>, also als sehr altertümliche Bildung mit *n*-Suffix.<sup>51</sup> Das heißt aber, wenn sich die ältere Form des Namens *Ahne* gerade am Unterlauf in Kassel erschließen läßt, wird er hier auch alt

45 Rüdiger SPERBER: Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß, *Hydronymia Germaniae A 5*, Wiesbaden 1966, S. 1.

46 Vgl. hethit. *hani*, *henir* ‚(Wasser) schöpfen‘, dazu vermutl. griech. *antlos*, *antlon* ‚Bilgenwasser‘ (Lexikon der indogermanischen Verben, 2. erw. u. verbess. Aufl. Wiesbaden 2001, S. 266). Zur Wurzel *\*an-* in Hessen auch *Ahr*-Bach (zum Gel-Bach, Zufluß zur Lahn, b. Montabaur), alt für beide Bäche *Anara*, *Anre* (Manfred FAUST: Rechtsrheinische Zuflüsse zwischen den Mündungen von Main und Wupper, *Hydronymia Germaniae A 4*, Wiesbaden 1965, S. 2), *Ober-Ense* (b. Korbach), alt *Aenesi*, *Anasi*, dazu ähnliche Bildungen bei Soest und Köln, in den Niederlanden und Frankreich (UDOLPH: Germanenproblem, wie Anm. 41, S. 204). Die Namengruppe wurde bisher meist als keltisch angesehen (zu gall. *anam* ‚paludem, Sumpf < \*pan-). Dagegen sprechen osteuropäische Vorkommen wie der litauische Flußname *Anykštà*, wahrscheinlich auch der ukrainische Flußname *Onut* (Diskussion der Namengruppe in UDOLPH: Germanenproblem, wie Anm. 41, S. 204 f.).

47 Als voreinzelsprachlich werden Gewässernamen mit indogermanischen Wurzeln bezeichnet, die aus den indogermanischen Einzelsprachen nicht hinreichend erklärt werden können, da sie offenbar älter sind als diese. Die älteste Schicht, die ins noch wenig ausdifferenzierte Indogermanisch verweist, wird als „alteuropäische Hydronymie“ bezeichnet.

48 SPERBER: Nebenflüsse (wie Anm. 45), S. 1.

49 Genitiv-Komposition (eigentlich Zusammenrückung) kommt bei alten Orts- und Gewässernamen nur vor, wenn das Beiwort ein Personennamenname ist (*-n-* in der Fuge nur bei der schwachen Deklination, die hier ohnehin auszuschließen ist). Bei *Anenberc* liegt mit Sicherheit Stammkomposition vor.

50 *\*Anana* > *Ana* durch haplogogische Kürzung (s. Anm. 109).

51 *\*Anana* ist formal vergleichbar mit *Adrana* (Eder), *Logana* (Lahn), *Amana* (Ohm), *Sualmana* (Schwalm) u. a. m. – Bei *Ohm* (links zur Lahn, b. Marburg), 8. Jh. *Amana*, 13. Jh. *Amene*, 15., 16. Jh. *Ame*, *Ohme*, *Ohm*, hat sich das – wie bei *\*Anana* – geschwundene suffixale *-n-* ebenfalls in der Komposition erhalten, nämlich in dem Ortsnamen *Amöneburg*: 8. Jh. *Amanaburg*, 12., 13. Jh. *Ameneburg* u. ä., 14., 15. Jh. *Amenburg* u. ä. (FAUST: Zuflüsse, wie Anm. 46, S. 60).

sein und nicht die Verallgemeinerung eines Abschnittsnamens, der ursprünglich nur am Ober- oder Mittellauf Geltung gehabt haben könnte.

### Neuansatz

Die bisherigen Versuche, den Namen *Kassel* zu deuten – ob als ursprünglichen Ortsnamen oder als übertragenen Gewässernamen – sind unbefriedigend. Überzeugen kann keiner davon.

Alle Versuche haben trotz ihrer Unterschiedlichkeit eines gemeinsam: Sie gehen von der Vorannahme aus, daß der Name ein Simplex ist, also ein einstämmiger Name. Die Möglichkeit, daß er ein Kompositum sein könnte, also ein aus zwei Elementen zusammengesetzter Name, scheint, soweit zu sehen ist, bisher nicht in Betracht gezogen worden zu sein. Von dieser Möglichkeit gehen die folgenden Überlegungen aus.

### Das Element *-sella*

Wie oben dargelegt, ist für das 10. Jahrhundert die Form des Namens am ehesten als *\*Kassella* anzusetzen. Wenn der Name tatsächlich ein Kompositum ist, dann läßt er sich sinnvollerweise nur in *\*Kas-* + *\*-sella* segmentieren.

Das Doppel-s muß bei dieser Sicht auf den Namen gar nicht als Geminata im engeren Sinne lautgeschichtlich erklärt werden, sondern ist einfach als Folge der Komposition anzusehen. Es entfällt also auf Anhieb das mißliche Problem des Doppel-s, das GLÖCKNER zu seinem höchst komplizierten Erklärungsversuch veranlaßt hat.

Die Deutung zusammengesetzter Namen muß vom Grundwort ausgehen, bei dem hier unterbreiteten Vorschlag also von dem Element *-sella*.

*-sella* läßt sich zwar an den Wortschatz des Althochdeutschen oder Altniederdeutschen, soweit er bekannt ist, nicht unmittelbar anschließen, doch zeigt der Blick auf das Panorama mittelalterlicher Ortsnamen, daß *-sella/-salla* nicht nur in *Cas-sella/Cas-salla* vorkommt, sondern mehrfach auch in anderen Ortsnamen, die eindeutig Komposita sind. Die Bildungsweise von *Kassel* ist also – bei angenommener Komposition – keineswegs singular. Während die frühen Belege für *Kassel* bis zum Verfall der Nebensilben relativ einheitlich sind, gehen die Belege für vergleichbare Ortsnamen nicht nur auf *-sella* oder *-salla* aus, sondern zeigen auch andere Formen des offenbar identischen Grundworts. Es tritt ein ganzer Namentypus ins Blickfeld, dessen Grundwort als *-seli*, *-sele*, *-sela*, *-sala*, *-sale*, *-salis*, *-sella*, *-salla*, *-sallo*, *-selo*, *-salio* erscheint. Vergleich und Analyse zeigen, daß es sich hierbei vor allem um unterschiedliche, zeitlich bedingte Formen der Lautung und um unterschiedliche Kasusformen von *seli* (älter: *\*sali*) handelt, einem im Deutschen früh erloschenen Appellativ mit der ungefähren Bedeutung ‚Haus, Unterkunft‘. Nimmt man dieses Wort auch in den Altformen von *Kassel* an, so läßt sich *Kassel* einer recht ansehnlichen Gruppe von Ortsnamen im kon-

tinentalgermanischen Bereich zuordnen: Namen dieses Typus finden sich gehäuft in Flandern, sind gut vertreten in Westfalen, kommen vereinzelt aber auch im übrigen deutschsprachigen Gebiet vor.<sup>52</sup> Zur Veranschaulichung einige Beispiele (mit alten Belegen in Auswahl):

Frankreich: Basseux (Ärmelkanal), 685 *Batsalis* (K. 11. Jh.)<sup>53</sup>; Broksele (b. Dünkirchen), 1072 *Brokselo* (K. 15. Jh.), 1218 *Broxella*<sup>54</sup>.

Belgien: Brüssel, 966 *Bruocsella* (K. 15. Jh.), um 1047 *Brosella*, 1047 *Brucsell* (F. 12. Jh.), 1088 *Brosele*, 1125 *Bruxella*<sup>55</sup>; Dudzele (Westflandern), 1089 *Dudasela*<sup>56</sup>; Vlierzele (Ostflandern), ca. 639 *Fliteritsale* (K. 10. Jh.), 864 *Flithersala*, 976 *Flithersele*<sup>57</sup>; Gijzenzele (Ostflandern), 864 *Gisingas[a]le*, 976 *Gisingasela*<sup>58</sup>; Bekkerzeel (Brabant), 966 *Becchensela* (K. 15. Jh.)<sup>59</sup>; Hrindsele (unbekannt, Ostflandern), 639 *Hrintsalis*, (K. 941) 902 *Hrindsele* (K. 941)<sup>60</sup>.

Niederlande: Quarsingseli (wüst b. Doornspijk, Gelderland), 805, 806 *Quarsingseli* (K. 10. Jh.)<sup>61</sup>.

Luxemburg: Steinsel, 853 *Steinsel*.<sup>62</sup>

Deutschland: Essel (b. Herzfeld, Kr. Beckum), 10. Jh. *Asningseli*, *Asiningselia*<sup>63</sup>; Bransel (Hof, Kr. Schwelm), 890 *Bramsel*<sup>64</sup>; Lantensele (wüst b. Iserlohn), 890 *Lantselion*, 9., 11. Jh. *Lantensele*<sup>65</sup>; Sommersell (Kr. Höxter), 1059 *Sumerseli*<sup>66</sup>; Fredelsloh (Kr. Northeim), 1135, 1138 *Fridessele*<sup>67</sup>; Hasselt (Kr. Leer), 9. Jh. *Harsalae*<sup>68</sup>; Bilsen

52 Der Namentyp findet sich auch in Dänemark (unsicher) und Schweden. In England nur ein sicheres Einzelvorkommen mit ae. *sele* als Grundwort: *Newsells*, 1085 *Nevsela*, 1212 *Newsel*, unsicher *Launcells*, als Simplex: *Seal* (unsicher zwei weitere Vorkommen) (Eilert EKWALL: *English Place-Names*, Oxford, <sup>4</sup>1960, s. vor allem unter „Sele Priory“, S. 411).

53 Maurits GYSSELING: *Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226)*, o. O. [Belgien] 1960, Bd. 1, S. 102 f.

54 GYSSELING: *Woordenboek* (wie Anm. 53), 1, S. 192.

55 Ebd., 1, S. 198 f.

56 Ebd., 1, S. 289.

57 Ebd., 2, S. 1029.

58 Ebd., 1, S. 404.

59 Ebd., 1, S. 116.

60 Ebd., 1, S. 519.

61 Ebd., 2, S. 814.

62 Ebd., 2, S. 937.

63 Ebd., 1, S. 336.

64 FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II* (wie Anm. 32), 1, Sp. 562.

65 Ebd., 2, Sp. 18.

66 Ebd., 2, Sp. 933.

67 Kirstin CASEMIR, Franziska MENZEL, Uwe OHAINSKI: *Die Ortsnamen des Landkreises Northeim*, NOB 5, Bielefeld 2005, S.140 ff.

68 FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II* (wie Anm. 32), 1, Sp. 1250.

(Stormarn), 1149 *Bilsele*<sup>69</sup>; Lemsel (Gut b. Gardelegen), 11. Jh. *Lamseli*<sup>70</sup>; Baßleben (wüst b. Helmstedt), 952 (K. 11. Jh.) *Bassallo*, 12. Jh. in *Basselo*<sup>71</sup>; Bruchsal (Baden), 7. Jh. *Brochsale*, 980 *Brocsalio*, 993 *Bruchesella*, 994 *Bruohcsella*<sup>72</sup>; Mittersill (Bayern), 13. Jh. *Mittersele*<sup>73</sup>.

Österreich: Märschel (b. Salzburg), 10. Jh. *Marhseli*<sup>74</sup>.

Das Appellativ, das in diesen Ortsnamen Grundwort ist, ist im West- und Nordgermanischen mit folgenden Formen und Bedeutungen belegt<sup>75</sup>: ahd. *seli*, wohl nur in dem Kompositum *selihus*, *salihus* ‚aula‘ vorkommend, als Simplex nicht belegt; and. *seli* (m.) ‚Gemach, Haus, Halle, Scheune‘, dazu in den Komposita *gastseli* ‚Festsaal, Halle, Herberge‘, *hornseli* ‚Giebelhaus‘, *winsel* ‚Weinstube, Gemach‘; altengl. *sele* (m.) ‚Halle, Wohnung, Eremitage, Höhle, Gefängnis‘; altisl. *salr* (m.) ‚Halle, Saal, Wohnung, Empfangs- und Wohnraum, Kapelle, Grabhügel, Hütte‘.

Aus den Belegen läßt sich als germanische Vorform *\*sali-* (m.) – mit Endung des Nom. Sing.: *\*sali-z* – erschließen, eine *i*-stämmige Bildung zu einer Wurzel *\*sal-*, zu der auch weitere, anders gebildete Wörter gehören.<sup>76</sup> Karel ROELANDTS hat in einer detaillierten Studie<sup>77</sup> die Grundbedeutung von germ. *\*sal-* in Gegenüberstellung zu germ. *\*haima-* untersucht<sup>78</sup> und stellt zusammenfassend fest: „In sämtlichen [germanischen] Sprachen deutet *haim-* auf den ständigen Wohnsitz, es sei das Haus oder der Hof, das Dorf, oder sogar die Welt – kurz den Ort, wo man beheimatet ist. [...] Demgegenüber wird die *sal-*-Gruppe [...] gekennzeichnet durch den Begriff ‚Aufenthalt‘. In *concreto* bezeichnet *sal-* das Gebäude oder den Raum, wo man sich nur zeitweise auf-

69 Ebd., 1, Sp. S453.

70 Ebd., 2, Sp. 15.

71 GYSSELING: *Woordenboek* (wie Anm. 53) 1, S. 103.

72 FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II* (wie Anm. 32), 1, Sp. 582.

73 BACH: *Namenkunde II* (wie Anm. 17), 2, S. 343.

74 FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II* (wie Anm. 32), 2, Sp. 227.

75 Hier zusammengestellt weitgehend nach Karel ROELANDTS: *Sele und Heim*, in: *Namenforschung*, Festschr. f. Adolf Bach, hg. v. Rudolf SCHÜTZEICHEL u. Matthias ZENDER, Heidelberg 1965, S. 273-299. – Komposita ergänzt nach Ferdinand HOLTHAUSEN: *Altsächsisches Wörterbuch*, Köln u. Graz<sup>2</sup> 1967.

76 Hierzu auch *a*-stämmiges *\*sala-* (n.), mit Kontinuante ahd. *sal* (n.) ‚Haus, Wohnung, Halle‘ (wovon nhd. *Saal*) und altengl. *sael*, *sel* (n.) ‚Halle‘; *ja*-stämmige Ableitung altisl. *sel* (n.) ‚Sennhütte, Sommerhütte im entlegenen Weideland‘; vielleicht auch als *s*-Stamm vorkommend; weiterhin als suffixale Ableitung germ. *\*salipwo-* ‚Wohnung, Herberge‘ mit Kontinuanten im Gotischen und Westgermanischen; außerdem Verbalableitung in got. (*us-*)*saljan* ‚herbergen, einkehren, sich aufhalten, verweilen‘.

77 ROELANDTS: *Sele*, s. Anm. 75.

78 Die offenbar späten Bedeutungserweiterungen im Altenglischen und Altisländischen, z. T. sichtlich metaphorisch, hat ROELANDTS bei der Ermittlung der Grundbedeutung natürlich beiseite gelassen.

hält: Innerhalb des Heimes oder des Stammhofes ist es eine Halle, bzw. ein Saal, ein Empfangs- oder Fremdenzimmer, ein Bau oder Raum zum Aufbewahren von Feldfrüchten (Scheune) usw. Außerhalb der Wohnstätte gilt es dementsprechend für ‚Herberge‘, ‚Hütte‘ [...] und dergleichen<sup>79</sup>.

Im Gegensatz zu *haima-*, dem eigentlichen Wohnsitz, handelt es sich also bei den Wörtern der *sal*-Gruppe, sofern sie sich nicht auf einen Bereich oder ein Gebäude im Haupthof beziehen, um Bezeichnungen für entfernter liegende Funktionsgebäude. Sofern diese zur Keimzelle von Gehöften und Hofgruppen wurden, gingen ihre Namen auf die entstehenden Siedlungen über.

Im kontinentalgermanischen Bereich kommt von den einfachen Appellativen der *sal*-Gruppe als Grundwort von Ortsnamen scheinbar nur *sele* bzw. dessen lautlichen Vorstufen *seli* und *\*sali-* vor.<sup>80</sup> Bestimmungswörter – also Erstglieder der Zusammensetzungen mit *sele* – sind vor allem 1) Personennamen (als Besitzernamen), 2) Boden- bzw. Lageangaben, 3) dazu Appellative, die sich auf die Funktion der als *seli* bezeichneten Gebäude beziehen: Wörter für ‚Rind‘, ‚Bulle‘, ‚Ochse‘, ‚Füllen‘, ‚Ferkel‘, ‚Lamm‘ deuten auf Stallungen hin. Auf andere Funktionen weisen hin: *Basseux*, 685 *Batsalis* ‚Badehaus‘<sup>81</sup>, *Brunsel*, 1273 *Brunzele*, vermutlich zu ‚Brunnen‘, also wohl ebenfalls ‚Badehaus‘<sup>82</sup>, weiterhin sieben Orte namens *Herzele* ‚Herberge‘<sup>83</sup> (mit Varianten), *Knechsel*, zu *knecht* ‚Waffenknecht‘, also vielleicht ebenfalls ‚Herberge‘<sup>84</sup>; *Som(m)ersell*, dreimal in Westfalen vorkommend<sup>85</sup>, weist auf saisonale Benutzung hin.

Ob ein als *seli* bezeichnetes Haus ursprünglich auch dauerhaft bewohnt sein konnte – ROELANDTS bezweifelt das – oder ob es allein zweckgebunden genutzt wurde, wird man offenlassen müssen. Mit Sicherheit ist mit *seli* zunächst ein Einzelgebäude gemeint: Auffällig ist, daß das Grundwort *-seli* > *-sele* auch beim Ausbau zu Siedlungen in den Ortsnamen singularisch geblieben ist. Zwar könnte *-seli* > *-sele* auch als Nominativ oder Akkusativ Plural angesehen werden, doch fehlen bei den entsprechenden

79 ROELANDTS: *Sele* (wie Anm. 75), S. 280.

80 Abgesehen von Bildungen mit dem suffixal erweiterten *\*salipwo* > *selida*, *selde*, das im hier entwickelten Gedankengang keine Rolle spielt. – Die wenigen bei FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II* (wie Anm. 32), Sp. 667 unter SAL (zu verstehen als *a*-stämmiges *sala-*) aufgeführten Ortsnamen sind wohl alle zu (*i*-stämmigem) SELI zu stellen.

81 So ROELANDTS: *Sele* (wie Anm. 75), S. 285. Charles ROSTAING nimmt einen germanischen Vornamen *Batsa* als Bestimmungswort an (*Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France*, 2. durchges. u. erg. Aufl. Paris o. J. [1. Aufl. 1963], S. 57).

82 So ebd. S. 288 (ohne Lokalisation); er verweist auf das altenglische Appellativ *burnsele* ‚bathhouse‘.

83 Beides Bildungen mit ahd., and. *heri* ‚Heer, Kriegerschar‘. *Heribergera*, eigentlich ‚Unterkunft für Krieger‘, hatte althochdeutsch bereits ein weites Bedeutungsspektrum entwickelt: ‚Herberge, Feldlager, Wohnung, Hütte‘.

84 ROELANDTS: *Sele* (wie Anm. 75), S. 285.

85 Ebd., S. 288.



Ortsnamen – im Gegensatz zu den *-hausen* und *-hofen*-Namen – die zu erwartenden Belege im lokativischen Dativ Plural (vereinzelte Ausnahme: *Lantselion*, 890, † Lantensele).

In den frühen Belegen von *Kassel* ist das Grundwort nicht als *-seli* (bzw. *\*-sali*) belegt, sondern nur in der Form *-sella/-salla*. Ein Einwand gegen die Zuordnung von *Kassel* zu der *sele*-Ortsnamengruppe ergibt sich daraus nicht. Es läßt sich darauf verweisen, daß sowohl *-sella* wie auch *-salla* mehrfach in Ortsnamen vorkommen, die zweifelsfrei zur Gruppe der *sele*-Namen gehören; dabei könnte man es bewenden lassen. Gleichwohl soll hier kurz skizziert werden, wie es zu den Formen *-salla/-sella* gekommen sein dürfte, die sich auch dem Germanisten nicht ohne weiteres erschließen.

Die Kasus-Formen des zur *i*-Deklination gehörenden westgerm. *\*sali* fächerten sich frühdeutsch innerparadigmatisch durch zwei Lautentwicklungsprozesse auf: 1) Ein *-i-* führte, falls die vorhergehende Silbe *-a-* hatte, ganz regulär zu dessen Umlaut, d. h. *-a- > -e-*. 2) Folgte dem *-i-* noch ein Vokal, nahm es die Qualität von *-j-* an, wodurch das *-l-* regulär zu *-ll-* geminiert wurde; das *-j-* (Schreibung: *-i-*), schwand sodann. Das mußte für den Singular von westgerm. *\*sali* zunächst zu folgenden althochdeutschen und altniederdeutschen Kasus-Formen führen: Nom. *seli* – Gen. *sales* – Dat. *sale* – Akk. *seli* – Instrumental *selliu* (< *saliu*). Innerparadigmatische Unregelmäßigkeiten dieser und ähnlicher Art wurden im Laufe der Zeit zumeist nach dem Muster der häufigeren Formen wieder beseitigt, hier also: Ausgleich nach *sel-*.

Der Instrumental war zugleich ein Lokativ. Er spielte also beim Gebrauch von Ortsnamen eine wichtige Rolle. Auffällig ist im Hinblick auf *seli* die Instrumentalform *selliu*. Sie ist die einzige Kasusform im Singular mit geminiertem *-l-*. Regulär mußte sie sich weiterentwickeln zu *sellu/sello* und durch Ausgleich zu *selo*. Die Geminat *-ll-* in zahlreichen *sele*-Namen kann also nur aus dem Instrumental herrühren. Als eindeutige Instrumentalformen – ohne Berücksichtigung von Umlaut und *l*-Schreibung – lassen sich ansehen *Brocsalio* (980, Bruchsal), *Brokselo* (1072, Broksele b. Dünkirchen) und *Bassallo, Basselo* (952 u. 12. Jh., Baßleben, wüst b. Helmstedt).

Läßt sich die Geminat *-ll-* in diversen *sele*-Namen prinzipiell aus dem Instrumental erklären, so erklären sich damit doch noch nicht die mehrfach vorkommenden Formen *-sella, -salla*. Für eine Endung *-a* bietet das Paradigma der *i*-Deklination weder durch den Instrumental noch durch einen anderen Kasus eine Stütze. Will man nicht Latinisierung annehmen, so läßt sich die Endung am ehesten folgendermaßen erklären.

Der Instrumental, zugleich Lokativ, kommt zu Beginn der Überlieferung nur noch in Resten im Westgermanischen vor, und zwar in der *i-* und *a-*Deklination. Seine lokativische Funktion hatte in den übrigen Deklinationen der Dativ übernommen. Der Instrumental schwand dann auch in der *i-* und *a-*Deklination: Das Mittelhochdeutsche und das Mittelniederdeutsche haben keinen Instrumental mehr.



Bei der *-o*-Deklination (Feminina; mit Endung *-a* im Nom. Sing.) hatte der Dativ Singular, der also zusätzlich lokativische Funktion hatte<sup>86</sup>, die Endung *-u* > *-o*. Die Anzahl der *-o*-stämmigen Wörter ist beträchtlich; *-o*-stämmig sind auch eine ansehnliche Zahl von Ortsnamen, die vor allem auf Gewässernamen zurückgehen, nämlich solche mit den Grundwörtern *-aha* ‚Fluß, Bach‘ und *-apa* > *-affa* ‚Fluß, Bach‘, aber auch einstämmige Namen. Zum Zweck der Ortsangabe wurden diese Namen in den lokativischen Dativ gesetzt. Urkundliche Beispiele dazu aus Nord- und Mittelhessen: Ottrau, 782 (F. 11. Jh.) *Otraha*, 9. Jh. *Otraho*<sup>87</sup>; Iba, 1139 *Ywaho*, 1209 *Iba*, 1216 *Ywa*, *Ywaha*<sup>88</sup>; Elsoff, 1059 *in villa que dicitur Elsaphu*, 1284 *Elsafa*<sup>89</sup>; Flieden, 806 *iuxta ripam [...] fluminis Fliedina, locus in villa Fliedenu*<sup>90</sup>.

Vermutlich hat man instrumentalische Namenformen auf *\*-sellu(-o)* < *\*-salii*, die in festem Gebrauch waren, paradigmatisch aber zunehmend isoliert waren, gelegentlich als lokativischen Dativ der *o*-Deklination aufgefaßt, hat auf einen zugehörigen Nominativ *-sella* geschlossen und diesen „rückgebildet“ (sog. Reanalyse, ein in der Sprachgeschichte immer wieder zu beobachtendes Phänomen). Das könnte dadurch erleichtert worden sein, daß *-seli-* nicht mehr von allen oder nicht mehr überall hinreichend verstanden wurde, da das Wort am Erlöschen war: Im Althochdeutschen läßt es sich ja als Simplex bereits nicht mehr nachweisen, sondern kommt nur noch als Bestimmungswort in dem Kompositum *selihus* (*salihus*) vor, dazu als Grundwort in wenigen Ortsnamen in Süddeutschland. Im Altniederdeutschen hat sich *seli* offenbar länger gehalten, im Mittelniederdeutschen kommt es als *sele* scheinbar nur noch in tradierten Zusammensetzungen vor.

### Das Element *kas-*

Wie oben dargelegt, kommen als Bestimmungswörter zu den *-sele*-Namen sowohl Appellative als auch Personennamen in Frage. In *Kas-*, dem Bestimmungswort von *\*Kas-sella*, liegt mit Sicherheit kein Personenne vor, aber auch ein Appellativ *kas-* o. ä. ist nicht in Sicht.

86 Formal gesehen ist der Dativ Singular der *o*-Deklination ein alter Instrumental, der den aus dem Indogermanischen ererbten Dativ ersetzt hat.

87 Ulrich REULING: Ziegenhain, Ehemaliger Landkreis, Hist. Ortslexikon des Landes Hessen 5, Marburg 1991, S. 144 ff.

88 Heinrich REIMER: Historisches Ortslexikon für Kurhessen, Marburg 1926 (VHKH 14), unveränd. Ndr. 1974, S. 258.

89 SPERBER: Nebenflüsse (wie Anm. 45), S. 22.

90 Ebd., S. 27.

Ein Element *kas-* als Bestimmungswort kommt auch in anderen Ortsnamen vor: in *Castrop(-Rauxel)*, 834 *Castorp*, in Kasselaar (Belgien, Prov. Limburg), 1216 *Caslar*<sup>91</sup>, weiterhin in den nordhessischen Ortsnamen *Caßdorf* (b. Homberg/Efze), 1145 *Castorf*, 1209 *Castorp*, 1221 *Casdorf*<sup>92</sup>, sowie in *Kesingen* (wüst b. Schrecksbach), 1360/67 *Kesingen*, 1393 *Keysingen*<sup>93</sup>, 1528 *Keesingen*<sup>94</sup>.

FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS<sup>95</sup> stellt etliche Orts- und Flurnamen – meist mit dem umgelauteten Erstglied *Kese-/Käse-* – zu einem Namenstamm *KAS*, den er fragend mit mhd. *kēs* verbindet, wofür LEXERS Mittelhochdeutsches Handwörterbuch<sup>96</sup> – ebenfalls fragend – die Bedeutung ‚fester glatter Boden?‘ angibt. Das hilft kaum weiter. BACH vermutet in dem Ortsnamen *Kasholz* (b. Remagen) und drei pfälzischen Namen westdt. *Käs*, *Kas* ‚Eiche‘ < mittellat./gallo-lat. *casnus*.<sup>97</sup> Das Lehnwort *Käs*, *Kas* gehört offensichtlich zum regionalen Wortschatz der römisch-germanischen Kontaktzone am Rhein, entfällt also mit Sicherheit als Erklärungsmöglichkeit für die nordhessischen Ortsnamen.

Der obengenannte Wüstungsname *Kesingen* in der Schwalm geht aller Wahrscheinlichkeit nach zurück auf eine ältere Form *\*Kasing-* (> *Kesing-* durch *i*-Umlaut). Die Ableitungsbasen der *-ing(en)*-Namen im nördlichen Deutschland sind vor allem Appellative, also Wörter aus dem Wortschatz zur Zeit der Entstehung der Namen.<sup>98</sup> Da diese Namen einer sehr alten Schicht angehören, sind die Ableitungsbasen nicht immer sicher zu bestimmen. Zumeist nehmen sie Bezug auf Eigentümlichkeiten des Geländes. Das Suffix *-ingi-* hat bei diesem Namentyp die Funktion ‚Stelle an, bei, mit‘, was also auch für *Kesingen* anzunehmen wäre. Einen Fingerzeig könnte der heutige Name des Bereichs geben, in dem die Lage der Wüstung *Kesingen* angenommen wird, nämlich die *Kesinger Aue*.<sup>99</sup>

Die einzige plausible Möglichkeit, das offenbar erloschene Appellativ *\*kas-* etymologisch zu verknüpfen, ist die, darin eine Variante zu obd. *Kar* ‚Talmulde, Bergkessel‘ zu sehen.

*Kar* liegt nach FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS in den Grundwörtern diverser Ortsnamen vor, mehrfach in Bayern, aber auch an der Mosel, in Sachsen und Friesland; der

91 GYSSELING: *Woordenboek* (wie Anm. 53) 1, S. 554 f.

92 Waldemar KÜTHER: *Fritzlar-Homberg, Ehemaliger Landkreis, Hist. Ortslexikon des Landes Hessen 2*, Marburg 1980, S. 46.

93 Das *-y-* ist lautlich bedeutungslos, es markiert Länge des vorhergehenden *-e-*.

94 REULING: *Ziegenhain* (wie Anm. 87), S. 100.

95 FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: *Namenbuch II* (wie Anm. 32), 1, Sp. 1650.

96 LEXER: *Handwörterbuch* (wie Anm. 26), I, Sp. 1560.

97 BACH: *Namenkunde II* (wie Anm. 17), 1, S. 307 u. 2, S. 82 f.

98 Siehe UDOLPH: *Germanenproblem* (wie Anm. 41), Kap. „-ing-/-ung-“, S. 149 ff.

99 REULING: *Ziegenhain* (wie Anm. 87) S. 100.

früheste Beleg *Bordonchar* (Friesland) stammt aus dem 7. Jahrhundert.<sup>100</sup> *Kar* als Bestimmungswort scheint seltener zu sein. BACH stellt hierzu – unsicher – die Ortsnamen *Karbach* und *Kardorf*<sup>101</sup>, UDOLPH die Ortsnamen *Karstadt* (b. Perleburg), *Karstedt* (b. Ludwigslust), *Kahrstedt* (b. Kalbe, Altmark).<sup>102</sup>

Das heute nur noch regional lebendige Wort *Kar* ist gleichzusetzen mit ahd. *kar*, mhd. *kar*, mnd. *kar(e)* ‚Gefäß, Schüssel‘ und gotisch *kas* ‚Gefäß‘.<sup>103</sup> Zugrunde liegt germ. *\*kaza* n. ‚Gefäß‘. Obdt. *Kar* im Sinne von ‚Talmulde, Bergkessel‘ erklärt sich als metaphorische Übertragung (wie etwa auch *Kessel*, *Berg-Rücken*, *Fels-Nase*, *Fluß-Knie*). Offenbar hatte *Kar* früher einen größeren geographischen Geltungsbereich als heute. Für das mittlere und nördliche Deutschland entfällt natürlich die Bedeutung ‚Gebirgskessel‘; anzunehmen ist hier ‚Mulde, Geländeeinbuchtung‘, vielleicht auch ‚feuchter Grund‘ (vgl. *Kesinger Aue*, wenn *\*kas-* zu Recht zu *kar* zu stellen ist).

Das *-z-* (stimmhafter *s*-Laut) in *\*kaza* ist nach dem Vernerschen Gesetz aus älterem (stimmlosem) *-s-* entstanden. Hiernach mußten Kasusformen sowohl mit *\*kas-* als auch mit *\*kaz-* erscheinen, also Formen mit stimmlosem und mit stimmhaftem *s*-Laut.<sup>104</sup> Ein solcher Wechsel (sogenannter grammatische Wechsel) wurde innerparadigmatisch wieder ausgeglichen: im Gotischen (Ostgermanischen) zugunsten der stimmlosen Formen, im Nord- und Westgermanischen meist zugunsten der stimmhaften. Insofern erklärt sich gotisch *kas*<sup>105</sup> gegenüber westgerm. *\*kaz-*. Durch Rhotazismus mußte sich *\*kaz-* ganz regulär zu *kar* weiterentwickeln.

Will man *\*kas-* in den Ortsnamen *Kassel*, *Caßdorf* und *Kesingen* und eventuell anderen Ortsnamen zu *Kar* stellen, so müßte man in *\*kas-* eine Dublette zu regulär westgerm. *kar-* annehmen. Dubletten dieser Art sind zwar selten, kommen aber tatsächlich vor.<sup>106</sup>

100 FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: Namenbuch II (wie Anm. 32), 1, Sp.1645.

101 BACH: Namenkunde II (wie Anm. 17), 1, S. 255.

102 Briefliche Mitteilung, Mai 2010.

103 Gleichsetzung bereits bei FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: Namenbuch II (wie Anm. 32), 1, Sp.1645.

104 Bedingt durch innerparadigmatischen Akzentwechsel (wie im Indogermanischen), bevor der Akzent auf der Stammsilbe fest wurde.

105 Vgl auch got. *kasja* ‚Töpfer‘.

106 1) *Beere*: ahd. *beri* (n.) and. *wîn-beri*, mhd. *ber*, mnd. *bere* ‚Beere‘ gegenüber mndl. *bes(e)*, mnd. *beseke* und ndt. (dial.) *Besing* ‚Beere, Heidelbeere‘. Nach KLUGE/SEEBOLD zurückzuführen auf germ. *\*baz-ja* (n.) bzw. ‚ohne grammatischen Wechsel‘ auf *\*bas-ja*, hierzu got. *weina-basi* (Friedrich KLUGE: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. v. Elmar SEEBOLD, Berlin u. New York<sup>22</sup>1989, S. 67). 2) *Rohr*: ahd. mhd. *rôr* ‚(Schilf-)Rohr‘ gegenüber mndl. *rôs*, zurückzuführen auf germ. *\*raus-a* bzw. *\*rauz-a* („mit Beseitigung des grammatischen Wechsels“ got. *raus*; KLUGE/SEEBOLD: Wörterbuch S. 604). Im Deutschen kommen *-s*-Formen appellativisch zwar nicht vor, jedoch in Gewässernamen. Neben mehrfach belegtem *Rohrbach* kommen vor: *Roßbach* (mehrfach, kann auch zu *Roß* gestellt werden), *Rosebach* (Baunatal-Großenritte), als *apa*-Bildung *Rosphe* u. ä., *Rase* (b. Göttingen) < *\*Raus-aha* (Kirstin CASEMIR,

Wenn die Vermutung zutrifft, daß *\*kas-* eine Dublette zu *kar-* ist, so muß es kurzvokalisch und *a*-stämmig gewesen sein, alt also *\*kas-a-*.<sup>107</sup> Für den Namen *Kassel* wäre als Vorform vor Einsetzen der Überlieferung *\*Kasa-sali* zu erwarten. Der Stammausgangs *-a-* von *\*kas-a-* müßte in der Kompositionsfuge (wegen des kurzen Wurzelvokals) eigentlich erhalten sein, zumindest in den frühen urkundlichen Belegen von *Kassel* gelegentlich auftauchen.<sup>108</sup> Das ist nun sichtlich nicht der Fall. Als Erklärung ist Kontraktion bzw. haplogologische Vereinfachung der Lautverbindung *-sasa-* anzunehmen: *\*Kasasal-* > *\*Kassal-*, also Ausspracheerleichterung, eine nicht ungewöhnliche Erscheinung.<sup>109</sup>

Der Name war offensichtlich zur Zeit seiner Ersterwähnung im 10. Jahrhundert bereits stark umgestaltet. Er ist mit großer Gewißheit nicht mehr verstanden worden und das wohl im Hinblick auf beide Namenglieder. Der Name wurde zunehmend als Simplex aufgefaßt: Der auf *-sella* ruhende Nebenton (*\*Kássella*) schwand, da *-sella* nicht mehr als selbständiges Wort verstanden wurde, sondern in dem Ausgang des Namens das Suffix *-el-* gesehen wurde, wie es in vielen anderen Wörtern und Namen vorlag. Insofern erklärt sich die Weiterentwicklung des Namens durch Nebensilbenverfall.

### Zum Alter des Namens

Anzusetzen wäre für *Kassel* nach allen Überlegungen als Namenform vor den Erstbelegen *\*Kasasali*, nimmt man sehr frühe Entstehung an, vielleicht sogar germ. *\*Kasasaliz*. Als ursprüngliche Bedeutung könnte angesetzt werden ‚zweckgebundenes Einzelgebäude, Funktionshaus, an einer Mulde, in einer Geländeeinbuchtung oder bei

---

Uwe OHAINSKI, Jürgen UDOLPH: Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen, NOB 4, Bielefeld 2003, S. 348 ff.).

107 Namen wie *Keseberg*, *Kesekamp*, *Käsevenne*, *Käsemoor* (FÖRSTEMANN/JELLINGHAUS: Namenbuch II, wie Anm. 32, 1, Sp.1650) deuten auf die Existenz einer *i*-stämmigen Variante hin (*\*kasi-*).

108 Wäre *kas-* langvokalisch gewesen, so wäre zwar – regelhaft – das *-a-* des Stammausgangs in der Fuge entfallen, jedoch hätte die Vokallänge zur Kürzung der *s*-Geminate und zu einer späteren Namensform *\*Kasel* führen müssen, was nun sichtlich nicht der Fall ist. – *Caßdorf*, 1125 *Castorf*, kann ebenfalls auf älteres *\*Kasadorf* zurückgeführt werden. Da spät belegt, wäre der Erhalt eines Zwischenvokals nicht unbedingt zu erwarten. Hier könnte auch Vokalschwund zwischen den artikulatorisch benachbarten Lauten *-s-* und *-d-* angenommen werden (mit nachfolgender Assimilation zu *-st-*).

109 Haplogologische Kürzung, d. h. Einsparung einer von zwei gleichlautenden oder sehr ähnlichen Silben, z. B. *Zaubererin* > *Zauberin*. – Vgl. auch die Entwicklung des westfälischen Ortsnamens *Stirpe*, 13. Jh. *Stederdorpe*. Hier ist haplogologische Reduktion der Silbenfolge *-der-dor-* anzunehmen: *Stederdorpe* > *\*Stederpe*, woraus durch weitere Kürzung *\*Sterpe*/*Stirpe*. (Michael FLÖER, Maria KORSMEIER: Die Ortsnamen des Kreises Soest, WOB 1, Bielefeld 2009, S. 423 f.). – Haplogologische Kürzung ist auch in dem Bachnamen *Ahne*, alt *Ana* < *\*Anana* anzunehmen (s. o.).

einer feuchten Niederung gelegen‘.<sup>110</sup> Die Deutung wäre in topographischer Hinsicht durchaus vereinbar mit der Annahme, daß der ursprüngliche Kern der späteren Stadt Kassel – weitgefaßt – im Bereich der ehemaligen Mündung der Ahne in die Fulda zu suchen ist.<sup>111</sup>

Zur Zeit der Ersterwähnung 913 war Kassel bereits Standort eines Königshofes (wenn auch Kassel erst später ausdrücklich als *Curtis* bezeichnet wird). HEINEMEYER bezeichnet Kassel als den „Mittelpunkt einer königlichen Villikation“, der „als solcher zweifellos auch bereits in der Mitte des 8. Jahrhunderts bestand“.<sup>112</sup> Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß damals auch schon der Name existierte. Da es wenig wahrscheinlich ist, daß das Zentrum einer königlichen Villikation etwa bei einer einzeln stehenden Feldscheune oder einer abgelegenen Stallung oder dergleichen angelegt worden ist, muß die angenommene Entwicklung vom zweckgebundenen Einzelgebäude zu einem Hof und weiter zu einem Höfekomplex oder Dorf in der Mitte des 8. Jahrhunderts bereits abgeschlossen gewesen sein. Das tatsächliche Alter des Namens muß natürlich ungewiß bleiben. Die früheste Erwähnung von Namen des *sele*-Typs stammt, wie oben gezeigt, aus dem Jahre 639.

---

110 Die hier unterbreitete Namenerklärung für *Kassel* an der Fulda könnte auch für einige andere Ortsnamen *Kassel*, *Cassel* (auch *Kessel*) gelten. Der Sache wurde hier nicht weiter nachgegangen, zur Klärung wären Einzeluntersuchungen erforderlich.

111 Hierzu siehe HEINEMEYER: Königshöfe (wie Anm. 1), S. 213, Karte nach S. 216.

112 Ebd., S. 153.